

# Prolog

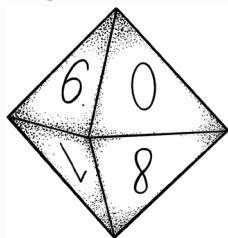
## Schattenhauch



*Du warst so stark, dass, egal wie oft sie dich gebrochen haben, egal, wie hart du gefallen bist und wie brutal sie dich geschlagen haben, du dich trotzdem immer wieder allein auf die Beine gekämpft hast. Wieder und wieder bist du aufgestanden – machtest die Dunkelheit zu deinem besten Freund. Sie hatten nicht die Macht, dich vollständig zu brechen, und so wurdest du zum Stärksten von ihnen allen. Kalthertzig, erbarmungslos, voller Hass und Rache. Niemand würde sich dir je wieder in den Weg stellen. Nun flüsterten sie deinen Namen voller Furcht und deine bloße Anwesenheit verbreitete Angst und Schrecken. Niemand könnte dich von nun an besiegen.*

*Aber ich habe es getan und es war so einfach für mich wie ein Atemzug. Ich habe dich bezwungen mit nur einem Wimpernschlag.*

*Und ich flüsterte die drei Worte, die dich in die Knie zwangen und alles in dir zum Schweigen brachten. Deine Mauer stürzte nieder wie ein Kartenhaus aus Papier und ich würde nicht zögern, es wieder zu tun. Du hast noch nie jemanden gefürchtet – nicht einmal den Tod. Doch ein simples »Ich liebe dich« verscheuchte deine Schatten in nur wenigen Sekunden – ließ das Monster in dir schmerzerfüllt aufschreien. Die Tatsache, dass jemand deine Dunkelheit lieben könnte, zerbrach dich mehr als alle Erinnerungen der Vergangenheit zusammen.*



# Kapitel 1

Asra



*Manchmal verliere ich mich zu schnell in den verschiedensten Dingen. Ich starre stundenlang auf Wände, ertrinke am Anblick des tiefblauen Himmels und zerfalle in Fragmente, wenn ich mich an deine Augen erinnere. Jadegrün. Verschlingend wie ein Kaleidoskop, das mir einen vagen Blick in deine Seele gewährt hat, in dem einen Moment, in dem die Lüge deine Lippen verließ. Du bist der Sturm, den ich nicht bezwingen kann, und ich werde untergehen in diesen Träumen, die ohne dich so sinnlos erscheinen. Seitdem du weg bist, fühle ich mich, als würde ich langsam versinken – mich auflösen und zerfallen. Das Monster schlug wie eine Welle auf mich ein und drückte mich so lange unter Wasser – in die Dunkelheit – bis meine Lungen resignierend das Salz einatmeten. Doch der Prozess des Ertrinkens begann bereits von dem Augenblick an, als ich dir zum ersten Mal gegenüberstand. Mein Untergang war schleichend und unabdingbar. Du sagtest, du müsstest gehen, um mich zu retten. Doch nun, wo du fort bist, sind die Alpträume schwärzer denn je.*

»Du hast dein Versprechen gebrochen, jetzt breche ich meins«, murmelte Asra und hoffte, dass sie nicht allzu hart für ihr Handeln bestraft werden würde. *Mein Karma-Konto ist sowieso schon am Arsch, also was soll's*, dachte sie und zuckte mit den Schultern. Sie packte ein paar Dinge in ihre Tasche und biss hungrig in einen Schokoladenriegel. Ein Blick auf die Uhr ließ sie gequält aufstöhnen.

»Mann, bin ich spät dran!«, nuschelte sie und sah flüchtig in den Spiegel. *Könnte dezent unseriös wirken.*

Letztendlich entschied sie sich doch dafür, das rosarote *Sailor Moon* T-Shirt gegen etwas Schlichteres zu tauschen. Ihr Blick blieb etwas zu lange an der silbernen Belladonna hängen, die auf ihrer Haut ruhte.

*Ein Artefakt aus einer anderen Welt.*

Asra schüttelte die aufkeimenden Gefühle ab und schlüpfte in ein schwarzes T-Shirt, das sie in den Bund der hellblauen High-Waist-Shorts stopfte. Es war viel zu warm draußen, um eine lange Hose zu tragen. Außerdem hatte sie keine Lust mehr, sich zu verstecken. Also würde sie mit den Blicken der Menschen klarkommen müssen. *Sollen sie doch gaffen.*

Asra strich sich über den sorgsam mit Camouflage überschminkten Bluterguss an der Wange und pulte die letzte eingetrocknete Kruste von ihrer Lippe. Sie hoffte, dass nicht allzu viele Narben auf ihrem Körper zurückblieben. Über die auf ihrer Seele wollte sie gar nicht erst nachdenken.

Sie steckte sich den restlichen Schokoriegel in den Mund und lief kauend die Treppe hinunter. Im Vorrübergehen schnappte sie sich die Autoschlüssel vom Regal und riss die Tür auf. Eine Stimme drang in ihr Bewusstsein und unterbrach ihre Gedankenwelt.

»Hallo Tochter! Wo willst du denn hin?«, rief Lucy hinter ihr.

Asra drehte sich erschrocken um und verschluckte sich an der Schokolade. *Wie konnte ich Mama nur übersehen?*

Lucy saß am Küchentisch, die Beine hochgelegt mit einem Buch in der Hand, und lächelte Asra an.

Hustend klopfte sich Asra auf die Brust. »Du kannst mich doch nicht so erschrecken, Mama!«, tadelte sie und hastete zur Küchenzeile hinüber, um aus dem Wasserhahn zu trinken. Sie wischte sich mit dem Handrücken über den Mund und warf Lucy einen bösen Blick zu. *Warum ist sie nur so ekelhaft gut gelaunt?*

Das kam Asra komisch vor, denn Lucys breites Grinsen passte nicht so recht zur Sorge der letzten Tage.

*Seit ich ihr alles erzählt habe, ist die Stimmung irgendwie anders. Mama hat sich die Erlebnisse in Arkana immer und immer wieder erzählen lassen, als könnte sie die Geschichte nicht im Gedächtnis behalten – als würde sie alles ganz genau analysieren. Ich kann sie aber total verstehen. Es klingt einfach alles viel zu verrückt!*

Es gab nur ein einziges Thema, bei dem Lucy die meiste Zeit über schweigsam und nachdenklich war. Wenn es um David ging, musste Asra

äußerst vorsichtig sein. Sie hatte mitbekommen, wie Lucy immer öfter in ihrem Zimmer weinte. *Es muss schrecklich sein, all diese verrückten Dinge zu erfahren und zu akzeptieren, dass ihr totgeglaubter Mann in einer Traumwelt als Psychopath weiterexistiert ...*

Seit Asras Rückkehr wollte Lucinda über alles akribisch genau Bescheid wissen. Wann Asra das Haus verließ, wohin sie ging, wann sie wieder nach Hause kam. Es war anstrengend, doch Asra nahm es ihr nicht übel. Die Dinge, die passiert waren, waren verrückt und manchmal hatte sie selbst Probleme damit, Traum und Realität zu unterscheiden.

Seit ihrem Aufenthalt im Krankenhaus und Petrichors Verschwinden waren fast zwei Wochen vergangen. Ihre Wunden verheilten gut – nur die blauen Flecken verblassten nur widerwillig. Ebenso die Wunden in ihrem Inneren.

Asra räusperte sich. »Ich fahre kurz in die Stadt, um für Stan ein Geburtstagsgeschenk zu kaufen.«

Lucy hatte es vergessen, das war ihr deutlich anzusehen. »Oh, stimmt!«, erwiderte sie und sprang auf. »Morgen ist ja schon der achtzehnte August.« Dabei fiel ihr das Buch aus der Hand, in dem sie vorhin gelesen hatte. »Das hätte ich fast vergessen.« Sie ging zur Anrichte hinüber, zog einen Geldschein aus der Schublade und drückte ihn Asra in die Hand. »Ich steuere auch einen Teil bei. Stan hat sich die letzte Zeit so gut um dich gekümmert, es ist das Mindeste, was ich tun kann. Kauf ihm was Schönes.«

»Danke, Mama«, erwiderte Asra und steckte den Schein in ihre Hosentasche. »Ich muss jetzt aber wirklich los.«

»Eins noch ...«, fügte Lucy hinzu und ging zum Küchentisch hinüber, um das Buch aufzuheben. »Du hattest mich letztens schon danach gefragt.« Sie klappte es zu und reichte es ihr.

»Was ist das ...?«, fragte Asra vorsichtig.

»Das Traumtagebuch deines Vaters.«

»Warum jetzt?«, fragte sie skeptisch und nahm ihrer Mutter das Buch aus der Hand.

»Weil ich nun dazu bereit bin. Und ich denke, du bist es auch.« Lucinda lächelte, doch ihre Augen glänzten feucht.

»Danke, Mama. Vielleicht kann ich nützliche Infos darin entdecken oder ihn zumindest besser verstehen.« Asra steckte das Buch in ihre Tasche und drückte Lucy an sich. »Es wird alles gut werden.«

Lucy nickte und strich sich eine Träne von der mit Sommersprossen

übersäten Wange. »Hab einen schönen Tag. Ich werde später noch zu Marten fahren.«

»Tu das. Du solltest viel mehr Zeit mit ihm verbringen.« Asra lächelte geknickt und ging zur Tür hinüber. »Du musst nicht ständig auf mich aufpassen. Ich bin erwachsen.«

»Fahr vorsichtig!«, rief Lucy ihr hinterher, ohne auf ihre Worte einzugehen.

Asra schloss die Tür und eilte zum Auto. Sie ließ sich auf den Sitz des Frosches fallen und startete den Motor. Dann fuhr sie absichtlich langsam die Auffahrt hinunter, weil sie genau wusste, dass Lucy aus dem Fenster sah.

Sobald sie auf die Landstraße Richtung Stadt abbog, gab sie Gas. Aus den Lautsprechern dröhnte *Bad Company* von *Yonaka* und ihre Gedanken blieben ausnahmsweise einmal still. Die Geschwindigkeit verlieh ihr ein Gefühl von Stärke und die Zeit verging wie im Flug.

Vierzig Minuten später parkte Asra am Straßenrand neben dem Stadtpark und stieg aus dem Auto. Quälend heiße Luft schlug ihr entgegen. Sie lief über die breite Straße, um in die schützenden Schatten der Bäume zu gelangen. Der Asphalt strahlte eine unangenehme Hitze aus, als würde sie direkt über eine glühende Herdplatte marschieren. Die große Ledertasche hing schwer über ihrer Schulter. Als sie endlich den Park betrat, wehte ihr eine kühle Brise entgegen. Wohlig seufzte sie. Dennoch machte sich ein ungutes Gefühl in ihrer Magengegend breit. *Ich weiß nicht, ob es richtig ist, was ich gleich tue.*

Allerdings war es zu spät, um sich Gedanken darüber zu machen. Der Entschluss stand fest.

Ihr Handy vibrierte und sie warf einen kurzen Blick auf die Nachricht der Kleinanzeigen-App.

»*Ich warte auf der Bank am Springbrunnen.*«

Asra steckte ihr Handy zurück und schlug die entsprechende Richtung ein. Die Kieselsteine knirschten unter ihren Chucks und sie hoffte, dass der Käufer kein völliger Idiot war. Sie hatte schon oft genug schlechte Erfahrungen gemacht, wenn es darum ging, Dinge online zu verkaufen. Immerhin hatte der Kerl in vollständigen Sätzen geschrieben und nicht viel am Preis gehandelt. *Das ist doch ein gutes Zeichen. Denke ich zumindest.* Sie runzelte skeptisch die Stirn. *Aber wahrscheinlich erklärt er mir gleich, dass er nur die Hälfte des Geldes dabei hat, weil »sein Katzer« den Rest gefressen hat.* Asra verzog das Gesicht, als sie

bemerkte, dass ihr Gehirn schon wieder in Ebay-Kleinanzeigen-Sprache gewechselt hatte. *Es passiert einfach so, ich kann nichts dagegen tun!*

»Na ja, solange kein Echsenmensch auftaucht, ist alles gut«, murmelte sie grinsend und sah auch schon ihr Ziel – den Brunnen – durch die Bäume hindurchblitzen.

Asra beschleunigte ihre Schritte, sie war schon viel zu spät dran. Es war Donnerstagnachmittag und die Anzahl der Menschen hielt sich zu ihrer Erleichterung in Grenzen. Das Plätschern des Wassers drang lauter an ihr Ohr, je näher sie dem Treffpunkt kam. Asra bemühte sich, möglichst im Schatten der Bäume zu laufen, um die brennenden Sonnenstrahlen zu meiden. Heute war die Hitze nahezu unerträglich und sie bekam gefühlt schon Sonnenbrand, wenn sie nur im Schatten stand.

Um den Weg abzukürzen, lief sie kurzerhand durch die Wiese, die mit einem weißen Meer aus Gänseblümchen übersät war. Es tat ihr in der Seele weh, so viele von ihnen zu zertrampeln. Sie bemühte sich, so gut wie möglich auszuweichen.

*Petrichor würde mich auslachen, wenn er das sehen könnte.* Der Gedanke überkam Asra so plötzlich, dass ihre Wangen glühten – und das nicht wegen der Sommerhitze.

Egal wo sie war oder wohin sie ging, sie suchte die Menschenmenge nach ihm ab – suchte nach seinem Gesicht, nach seinem Geruch. Tastete nach seiner Dunkelheit. Es war, als wäre jeder ihrer Gedanken mit ihm verseucht – jede verdammte Minute am Tag. *Er ist schlimmer als die härteste Droge. Nichts könnte mich je süchtiger machen. Ich hasse es – und brauche es gleichzeitig.*

Letzte Woche war sie mit Stan noch einmal zu Petrichors Wohnung gefahren. Doch niemand war dort und nichts hatte sich verändert. Lediglich einige seiner Klamotten fehlten. Der Rest war unberührt.

*Wohin ist er nur gegangen? Ich kann mir nicht vorstellen, dass er die Stadt verlassen hat. Vielleicht sollte ich Fabian nachher einen Besuch abstatten. Auch wenn ich es mir nicht vorstellen kann, Petrichor könnte ein Handy haben. Und wenn einer seine Nummer hat, dann Fabian.*

Die Vorstellung von Petrichor, der auf einem Handy heruntippt, war so absurd, dass Asra die Stirn runzelte. Grübelnd biss sie sich auf die Lippe. Die Wut auf ihn flammte blitzschnell auf, wütete durch ihre Adern wie ein Waldbrand.

»Mistkerl«, fluchte sie und stapfte nun mit Absicht die Gänseblümchen nieder.

Asra gelangte an eine niedrige Hecke mit rosafarbenen Zierrosen. Direkt dahinter befand sich eine Parkbank. Als Asra den Blick hob, bemerkte sie den Mann, der darauf saß und Kekskrümel auf den Boden warf. Auch wenn sie nicht viel von ihm erkennen konnte, da er einen Kapuzenpullover trug.

*Wer trägt denn bei so einer Hitze einen Hoodie? Seltsam. Aber er muss es sein, die anderen Bänke sind nicht besetzt. Bitte lass es kein Freak sein ...*

Mit Leichtigkeit stieg Asra über die Hecke und ging um die Bank herum.

»Man soll die Tauben nicht füttern«, begrüßte Asra den potenziellen Käufer und setzte sich neben ihn auf die Bank. Dabei würdigte sie ihn keines Blickes. Stattdessen holte sie ihre Kamera aus der Tasche.

»Ich dachte schon, du kommst gar nicht mehr. Deswegen habe ich deine Kekse an die Tauben verfüttert. Wäre ja schade drum«, erwiderte der Unbekannte.

Als Asra seine Stimme hörte, erstarrte sie. »Adrian?« Ruckartig sprang sie auf, um zu flüchten, doch er packte sie am Handgelenk.

»Du bleibst jetzt hier!« Kraftvoll zog er sie zurück auf die Bank.

Asra schnaufte empört, wehrte sich aber nicht weiter. »Du wusstest die ganze Zeit über, dass ich es bin, die die Kamera verkauft«, begriff sie und war enttäuscht. »Warum? Und wie zur Hölle hast du das herausgefunden?«

»Weil ich dich sonst ja nicht mehr zu Gesicht bekomme, deshalb«, erklärte er und ließ zögerlich ihre Hand los. »War übrigens nicht schwer, an die Infos zu kommen. Du hast den Link auf Facebook geteilt.«

*Ich Vollidiot. Daran habe ich gar nicht gedacht.* »Wir sind Freunde auf Facebook?«

»Ja«, begann er grinsend, »und ich werde ehrlich sein. Ich habe dir die Anfrage mit meinem Fake-Profil geschickt, um dich zu stalken. Schon damals, als wir noch kein Wort miteinander geredet haben. Zu meinem Glück hattest du angenommen, obwohl ich kein Foto online habe.«

»Wow«, murmelte Asra. Sie konnte sich nicht entscheiden, ob



sie sich wundern oder lauthals loslachen sollte. Es war einfach zu kurios. *Adrian wollte mich stalken. Sonst stalken die Mädchen ihn.*

Adrian zog fluchend seinen Pullover aus, unter dem ein weißes Gucci T-Shirt zum Vorschein kam. »Weißt du eigentlich, dass ich über eine halbe Stunde auf dich gewartet habe? Mann, ist mir heiß ...« Er nahm einen Schluck Eiskaffee aus einem Pappbecher und warf den Pulli achtlos über die Lehne der Bank. Dann reichte er ihr ebenfalls einen Becher und betrachtete sie nachdenklich. »Warum willst du deine Kamera verkaufen? Sag mir jetzt nicht, dass du das Studium schmeißen willst.«

»Nein«, murmelte Asra und fühlte sich in seiner Anwesenheit mehr als unwohl. Seit dem Vorfall in der Bar hatte sie Adrian nicht wiedergesehen. Geschweige denn, mit ihm Kontakt aufgenommen, obwohl Fabian sie darum gebeten hatte.

»Ich brauche Geld, das ist alles.«

»Für was?«

Asra beantwortete seine Frage nicht. »Hör zu, Adrian. Es tut mir schrecklich leid, was zwischen uns passiert ist ...«

»Ist okay. Aber hör auf, dich rechtfertigen zu wollen und versuch erst gar nicht, mir irgendwelche Lügen aufzutischen«, unterbrach er sie selbstbewusst. Seine Stimme war ruhig und er schien nicht auf Streit aus zu sein. »Ich möchte die Wahrheit hören.«

Asra schluckte und drehte den Becher in ihren Händen hin und her. Er reichte ihr den letzten Keks.

Wortlos nahm sie ihn entgegen, biss lustlos hinein und trank einen Schluck Eiskaffee nach. Als sie den Zucker auf ihrer Zunge schmeckte, verzog sie das Gesicht.

»Zu viel Zucker?«, fragte Adrian.

Asra nickte, sah flüchtig zu ihm auf. Seine dunklen Locken hingen ihm feucht in die Stirn und er schien nicht daran zu denken, wegzusehen.

»Warum bist du nicht böse auf mich?«, fragte sie geradeheraus. »Wenn du mich anschreien und unsere Freundschaft beenden willst, tu es bitte.«

Er rollte dramatisch mit den Augen und legte ihr eine Hand auf die Schulter. »Du Idiot. Wenn ich das hätte tun wollen, hätte ich dich sicher nicht erst auf so kompliziertem Wege dazu gebracht, dich mit mir zu treffen, oder?«

»Hm«, murmelte sie und hob den Blick, um ihn anzusehen. »Warum der ganze Aufwand?«

»Weil ich mit dir reden möchte, ganz einfach. Anders habe ich ja nicht die Chance dazu bekommen, deshalb musste ich kreativ werden.«

Seine Worte berührten Asra mehr, als sie es zugeben wollte. »Du willst also die Wahrheit hören.«

»Ja, und egal was es ist, ich werde weder böse auf dich sein noch werde ich dich hassen oder unsere Freundschaft beenden«, erklärte Adrian geduldig.

»Sei dir da mal nicht so sicher ...«, flüsterte Asra und nahm einen großen Schluck des pappsüßen Getränks.

»Ich dachte, du trinkst deinen Kaffee immer nur mit ganz viel Zucker?« Er klang amüsiert.

»Und ich dachte, ich fahre in die Stadt, um meine Kamera zu verkaufen«, grummelte sie.

»Das wirst du auch«, bestätigte er ihre Worte. »Nachdem du mir erzählt hast, was in dieser Nacht passiert ist.«

Asra strich sich eine ausgebleichene, mintgrüne Haarsträhne hinters Ohr. In letzter Zeit hatte sie nicht die Muße dafür gehabt, ihre Haare nachzufärben.

»Na gut ...«, begann sie und gab auf. »Als du mir gesagt hast, dass Petrichor im Krankenhaus liegt, bin ich vor Schock fast gestorben. Weißt du, ich kenne ihn schon länger und konnte ihn seit Wochen nicht erreichen. Er ist ein guter Freund von mir und ich habe nicht gewusst, was los ist. Ich konnte nicht mit dir darüber reden, weil Petrichor – sagen wir mal – Probleme hat und ich ihn nicht in Gefahr bringen wollte, indem ich jemandem davon erzähle.« Sie machte eine kurze Pause und betrachtete das plätschernde Wasser, das über mehrere Etagen des Brunnes in die Tiefe prasselte wie dicke Regentropfen. Die Sonnenstrahlen ließen sie glitzern wie kleine Diamanten.

»Woher kennst du Petrichor?«, fragte Adrian.

Am Tonfall seiner Stimme erkannte Asra, dass er aus irgendeinem Grund besorgt war.

»Wir haben uns im Devil's Trap kennengelernt«, log sie, doch ihr schlechtes Gewissen plagte sie schon jetzt. Also sprach sie wenigstens eine Wahrheit aus. »Und seine Schwester war Patientin bei meiner Mum.«

Adrian nickte. »Ich weiß, dass sie jung gestorben ist.«

»Kennst du Petrichor gut?«, fragte sie neugierig.

»Nein, ich habe nur ein paar Mal mit ihm geredet, als ich bei Fabian im Plattenladen war. Ich habe nur mitbekommen, wie Fabian ihn auf dem Dach gefunden hat, vollgepumpt mit Drogen.« Adrians Blick war nun ebenfalls starr auf den Brunnen gerichtet.

»Als ich das von dir erfahren habe, musste ich einfach sofort zu ihm. Ich hatte schon länger geahnt, dass etwas nicht stimmt«, erklärte Asra leise. »Ich konnte ihn nicht beschützen.«

Adrian nickte. »Du darfst dir wegen sowas keine Vorwürfe machen. Es war seine Entscheidung und wahrscheinlich hätte ihn niemand davon abhalten können.«

»Ich weiß ...«, murmelte sie voller Schmerz.

»Für was brauchst du das Geld?«

Asra schwieg.

»Vertraust du mir nicht?« Seine Stimme klang kühl und enttäuscht.

»Petrichor ist aus dem Krankenhaus verschwunden und ich muss ihn suchen«, sprach sie die Wahrheit aus und war schockiert über sich selbst. »Und ich weiß nicht, wie weit ich für diese Suche gehen muss. Vielleicht muss ich auch in andere Städte fahren und dort übernachten. Deshalb brauche ich Geld.«

*Warum lüge ich nicht einfach?*

Adrian ballte die Hände zu Fäusten. »Warum tust du das für ihn? Ich glaube nicht, dass ihm irgendjemand helfen kann, geschweige denn, dass er es zu würdigen weiß.«

Ihre Hände zitterten, als sie die nächste Wahrheit flüsterte. »Weil ich ihn liebe.«

Der Becher in Adrians Hand fiel mit einem dumpfen Geräusch zu Boden und der Inhalt verteilte sich auf den Kieselsteinen.

»Es tut mir leid.« *Jede Lüge wäre einfacher auszusprechen gewesen als diese Wahrheit. Dennoch entscheide ich mich für den Schmerz. Was ist nur los mit mir? Haben mich diese Gefühle so schwach gemacht?*

Adrian schwieg.

Als Asra vorsichtig zu ihm aufsaß, fühlte sie einen Stich im Herzen. »Was denkst du?« Sie erwartete das Schlimmste. Dass er ihr Schimpfwörter an den Kopf werfen, oder einfach aufstehen und gehen würde.

Doch nichts von alledem geschah. Stattdessen drehte er leicht

den Kopf und sah ihr tief in die Augen. »Ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass ich nicht enttäuscht bin. Aber ich denke, ich kann damit umgehen. Immerhin weiß ich jetzt, was Sache ist.« Er machte eine kurze Pause und legte seine Hand an ihre Wange. »Gefühle kann man nicht erzwingen. Ich frage mich nur, warum du dir ausgerechnet den kaputtsten Jungen der ganzen Stadt aussuchen musstest?« Dann lachte er zu ihrer Verwunderung laut auf. »Du bist wirklich undurchschaubar.«

Asra starrte ihn an. Darauf gab es keine passende Antwort. »Du ... du bist nicht böse auf mich?«

»Doch, aber nur, weil du dich nicht mehr bei mir gemeldet hast. Wenn du sowas noch mal abziehst, sind wir wirklich keine Freunde mehr.« Er wuschelte ihr durch die Haare und lehnte sich zurück. Dann schob er eine dunkle Sonnenbrille auf seine Nase.

»Das heißt«, begann Asra skeptisch, »dass wir immer noch Freunde sind?«

»Was denkst du denn? Dass ich deswegen unsere coolen und spaßigen Nachmittage sausen lasse? Klar, ich muss zugeben, dass ich mich erst wieder etwas fangen muss.« Er legte den Kopf schief und musterte sie. »Es ist nicht leicht für mein italienisches Ego, von einer Frau abgewiesen zu werden. Aber ich werde es überleben.«

»Verarschst du mich gerade?«, fragte Asra verwirrt und runzelte die Stirn.

»Nein.«

»Okay ...«

Es entstand eine kurze Stille zwischen den beiden. Doch keine Minute später prusteten sie los, als wäre die Anspannung mit einem Schlag zerschmettert worden wie eine Wand aus Glas. Asra und Adrian lachten aus vollem Herzen. Er umarmte sie und klopfte ihr freundschaftlich auf den Rücken.

»Gut, Mylady, jetzt, da wir das Problem aus der Welt geschafft haben, kümmern wir uns um dein Anliegen. Was wollten Sie nochmal für die Spiegelreflex haben?«

»Tausend Euro«, erwiderte Asra grinsend und wischte sich eine Träne aus dem Augenwinkel. »Aber weil ich weiß, dass du reich bist, kannst du mir gern Trinkgeld geben.«

Er runzelte die Stirn. »Trinkgeld wofür?«

»Dass ich die Kamera extra für dich in die Stadt gefahren habe.«

»Lass mich das Teil erstmal begutachten«, forderte er.

Asra drückte sie ihm in die Hand. »Du brauchst doch gar keine Kamera«, sagte sie und musterte ihn fragend. »Du hast eine und die ist ungefähr zehn Mal besser als diese hier.«

Adrian nickte. »Stimmt.«

»Aber ...?«, begann sie und wartete darauf, dass er den Satz beendete.

»Aber ich tue das für dich«, erwiderte er und drückte ihr einen Umschlag in die Hand. »Du kannst gern nachzählen.«

Asra nahm das Geld entgegen und steckte es in ihre Tasche. »Ich glaube nicht, dass du mich bescheißen willst. Und falls doch, weiß ich, wo du wohnst.« Sie lächelte. »Danke, Adrian. Pass bitte gut auf sie auf.«

Langsam breitete sich trotz alledem ein ungutes Gefühl in ihr aus. *Bereue ich es? Ich brauche das Geld. Ich weiß nicht, wo ich nach ihm suchen muss und wie lange es dauern wird.*

»Wie willst du eigentlich ohne Kamera deine Arbeiten erledigen, wenn die Uni wieder anfängt?«, fragte er mit hochgezogener Augenbraue.

»Ich habe ja noch die Leica«, erklärte sie schulterzuckend.

»Oder«, begann Adrian, »ich leihe dir die Kamera ganz einfach.«

Asra sah ihn an, als hätte er den Verstand verloren. »Du hast mir das Teil gerade abgekauft.«

»Und deshalb darf ich sie nicht an dich verleihen?«

Voller Wut wollte Asra ihm den Umschlag gleich wieder in die Hand drücken. »Du meinst es nicht ernst. Dann will ich dein Geld nicht. Ich brauche keine Almosen von dir.«

Adrian grinste und dachte nicht daran, das Geld zurückzunehmen. »Das ist nicht mein Geld, sondern das von meinem Vater. Ich habe ihm gesagt, ich brauche eine Zweitkamera. Es war ihm egal. Er hat nicht mal mit der Wimper gezuckt, geschweige denn, darüber nachgedacht. Also nimm es. Und wenn die Uni anfängt, bringe ich dir die Kamera mit.«

Asra spürte einen Kloß im Hals. »Na gut ...«, stammelte sie. »Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll, oder wie ich das alles je wieder gutmachen kann ...«

»Musst du nicht. Ich tue das gern und meinem Vater tun die tausend Euro nicht im Geringsten weh.«

Sie nickte zögerlich. »Ist dein Vater momentan hier zu Besuch?«

»Ja, er macht seit ein paar Tagen Urlaub in seinem Haus am See. Am Sonntag fährt er zum Glück wieder«, erzählte Adrian und schien nicht sehr erfreut zu sein, über seinen Vater reden zu müssen.

»Versteht ihr euch immer noch nicht besser?«, hakte Asra dennoch nach.

»Nein. Er hat neuerdings eine Freundin, die fünfzehn Jahre jünger ist als er. Sie ist – halt dich fest, jetzt kommt das Klischee schlechthin – seine Sekretärin. Und heute habe ich auch noch das Vergnügen, mit den zwei Turteltauben Essen gehen zu müssen.« Er verschränkte die Arme im Nacken und sah zum Himmel hinauf.

»Widerlich«, murmelte Asra.

»Sowas von«, erwiderte er.

Adrian tat ihr leid, aber sie wusste nicht, was sie sonst noch dazu sagen sollte. »Ich muss dann langsam los ...«

Er drehte sich zu ihr und stand auf. »Ich muss auch zurück.«

Asra hängte sich ihre Tasche um die Schulter, die jetzt viel leichter war, und schenkte Adrian zum Abschied eine freundschaftliche Umarmung.

Er erwiderte sie und drückte Asra fest an sich. »Bis morgen.«

Sie horchte auf. »Bis morgen?«

Adrian grinste verschwörerisch. »Stan hat Fabian und mich auf seine Geburtstags-Party eingeladen.«

»Hat er mir gar nicht erzählt ...«, murmelte Asra und rang sich ein Lächeln ab. »Aber cool, dann sehen wir uns morgen ...« *Dann kann ich zumindest Fabian ausquetschen, das kommt mir gerade recht. Er scheint Petrichor doch besser gekannt zu haben, als ich angenommen hatte.*

»Bis dann, Asra. Pass auf dich auf.«

Sie winkte und verließ mit schnellen Schritten den Park. *Nummer eins auf meiner Liste ist abgehakt. Auch wenn es anders kam als geplant.*

Aus irgendeinem Grund fühlte sie sich dennoch erleichtert. Asra stieg ins Auto und schlug den Weg zu Nummer zwei ihrer imaginären To-do-Liste ein. Bis zum heutigen Zeitpunkt war sie noch nicht stark genug gewesen, diesen Ort aufzusuchen. In den letzten Tagen hatte sie eine Menge Recherche betrieben und war stundenlang vor dem Laptop gesessen. Doch sie hatte alles herausgefunden, was sie wissen musste.

Ihr Ziel war nicht weit vom Park entfernt und es dauerte nur zehn Minuten, bis sie dort ankam. Sie stellte ihren Frosch auf einem schattigen Parkplatz ab und stieg aus dem Auto. Am bepflanzten Grünstreifen des Straßenrandes wuchsen Margeriten, von denen sie schnell einige pflückte, als niemand hinsah. Danach ging sie mit festen Schritten durch das gusseiserne Tor des Südfriedhofes.

Asra ließ ihren Blick über die scheinbar endlosen Gräberreihen schweifen und ihr Mut sank. *Es wird ewig dauern, alles abzusuchen ...*

Trotzdem stellte sie sich der Herausforderung und ging Reihe für Reihe sorgfältig durch. Die meisten Gräber waren gepflegt und mit Blumen bepflanzt. Dennoch kam sie auch an solchen vorüber, die verfallend und die Inschriften auf den Steinen kaum mehr lesbar waren.

*Vergessene Seelen*, dachte Asra und wurde wehmütig. Die Sonne prallte ungeschützt auf ihre Haut und mit einem Mal bereute sie es, nichts zum Trinken mitgenommen zu haben. Die Kieselsteine unter ihren Füßen speicherten zusätzlich die Hitze. Asra schwitzte nach kurzer Zeit, setzte aber tapfer ihre Suche fort.

Die Minuten vergingen und verstrichen zu einer Stunde. Und aus einer Stunde wurden zwei. Und aus dieser drei ...

Asra beschloss, sich eine Pause zu gönnen und ließ sich erschöpft und völlig nassgeschwitzt auf eine im Schatten liegende Bank sinken. Die Margeriten in ihrer Hand ließen erbärmlich den Kopf hängen.

Seufzend schrieb sie Stan eine kurze Nachricht, um herauszufinden, wie sein Date lief. Er traf sich heute mit dem Mädchen, das er vor Monaten auf Adrians Party kennengelernt hatte. Durch Zufall war er ihr letztes in der Stadt wieder begegnet. Die beiden wollten sich heute in einem Café treffen, soweit sie sich erinnern konnte.

Bis jetzt hatte er sich allerdings noch nicht gemeldet und sie machte sich etwas Sorgen. Flüchtig überflog Asra, was sie geschrieben hatte und drückte auf Senden.

*»Du hast noch gar nichts von dir hören lassen, mein Freund. Entweder, weil das Date so gut ist, oder weil du dringend gerettet werden musst. Melde dich, wenn Letzteres der Fall ist!«*

Asra legte sich auf den Rücken und beobachtete die weiß-gemusterten Äste der Birke, die sachte hin und her wiegten. *»Ich werde sie niemals finden«*, murmelte sie enttäuscht und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Eine dumpfe Müdigkeit überkam

sie. Fast wäre Asra eingeschlafen, hätte sie nicht plötzlich jemand angesprochen.

»Wen werden Sie niemals finden, junge Dame?«, fragte eine raue, aber freundliche Stimme.

Asra fuhr erschrocken hoch und blickte in das Gesicht eines älteren Mannes. Er trug eine grüne Latzhose und hielt eine Schaufel in den Händen. Diese steckten in Handschuhen, die voller Erde waren.

»Ähm«, begann Asra völlig überfordert, »ich suche ein Grab.«

Der Mann grinste und wischte sich mit dem dreckigen Handschuh über die Stirn. »Das hätte ich jetzt nicht erwartet.«

Sie lachte verlegen über ihre dämliche Antwort und stand auf. »Arbeiten Sie schon länger auf diesem Friedhof?«

»Seit zwanzig Jahren«, stimmte der Mann nickend zu. »Vielleicht kann ich Ihnen ja helfen? Ich kenne mich hier ziemlich gut aus.«

Das kam Asra natürlich gerade recht. »Wenn das so ist ...«, begann sie lächelnd, »ich suche das Grab eines jungen Mädchens. Ihr Name ist Eira Fuchs.«

Der Mann kratzte sich am Kinn und verteilte nur noch mehr Erde in seinem faltigen Gesicht. »Der Name sagt mir leider nichts. Aber vielleicht sollten Sie weiter hinten nachsehen, dort gibt es einen speziellen Bereich, in dem Kinder beerdigt werden.«

Er zeigte in eine Richtung und Asra folgte seinem Blick.

»Dort hinten links, bei den alten Trauerweiden.«

»Vielen Dank, dann werde ich dort nachsehen. Einen schönen Tag noch. Ich hoffe, Sie müssen bei der Hitze nicht mehr allzu lange arbeiten.«

Der Mann schien sich über ihr Gespräch zu freuen, das merkte sie an seiner aufgehellten Mimik. Wahrscheinlich kam er hier nicht allzu oft mit jemandem ins Gespräch. Die Arbeit auf einem Friedhof musste einsam und vor allem still sein.

»In einer Stunde habe ich Feierabend, danke, Mädchen. Viel Erfolg bei der Suche«, erwiderte er und hob die Hand zum Abschied.

»Wiedersehen!« Asra lächelte, drehte sich um und schlug den Weg ein, den der Gärtner ihr gezeigt hatte. Der helle Kieselsteinweg führte sie unter einem blühenden Rosenbogen hindurch, weiter in einen mit Trauerweiden bewachsenen Teil des Friedhofes. Hier war es überwiegend schattig und ein angenehm kühler Wind kitzelte ihre Haut. Sie genoss die Kühle und sah sich um.



Die Gräber waren deutlich kleiner und auf manchen lagen Kuscheltiere und Fotos.

*Babys und Kinder ... wie schrecklich es sein muss, sein Kind zu verlieren. Ich kann und will mir das gar nicht ausmalen.* Die grausame Vorstellung schlug ihr auf den Magen und sie lenkte ihre Gedanken auf etwas anderes.

Ihr Handy hatte noch nicht vibriert und sie wunderte sich, warum Stan nicht zurückschrieb. Asra wollte ihr Smartphone erneut aus der Hosentasche holen, griff in die falsche und zog stattdessen den blutroten Stein heraus, den sie in letzter Zeit immer bei sich trug.

»Mit dir kann ich Stan sicher nicht anrufen«, murmelte Asra und wollte ihn gerade zurückstecken, als sie die Hitze bemerkte, die von dem Gegenstand ausging. *Bilde ich mir das nur ein?* Sie hielt ihn sich vor die Augen und musterte ihn genauer. »Leuchtest du etwa?« Sie runzelte die Stirn. Die Farbe war definitiv intensiver als sonst. Zusätzlich nahm sie ein leichtes Pulsieren im Inneren wahr. »Ich glaube, ich habe einen Sonnenstich«, verkündete Asra festlich und ließ den Stein sinken. Dennoch behielt sie ihn in der Hand und steckte ihn nicht zurück in die Tasche.

Seit ihre Magie im Herzen des Sanddämons eingeschlossen war, fehlte etwas in ihr. Als hätte die Magie eine Leere in ihr hinterlassen, die manchmal mehr als schmerzlich war. Vor allem, weil sie nicht wusste, ob sie Arkana je wieder auf normalem Wege würde betreten können.

Asra dachte vage an die zwei verbleibenden Ampullen des Serums, die sich gut versteckt in ihrem Zimmer befanden. *Mein einziger Ausweg, wenn der winzige Rest Magie, der noch in mir ist, nicht ausreichen sollte. Ich werde nach Arkana gehen, koste es, was es wolle.*

Und die Zeit bis dahin würde schneller vergehen, als ihr lieb war.

Sie streifte nachdenklich weiter umher und las die Inschriften der Gräber. *Lisa Meier. Daniel Eckert. Fabienne Neros. Marina Lippert ...*

Der Stein in ihrer Hand strahlte weiterhin eine ungewöhnliche Wärme ab. Asra umklammerte ihn und dachte an damals zurück. *Das Abenteuer in der Wüste liegt schon so viele Monate zurück. Ich kann den Fall von der Klippe noch immer in meinen Knochen spüren, wenn ich nur die Augen schließe. Ich allein habe den Sanddämon bezwungen.*

Plötzlich wurden ihre Gedanken unterbrochen. »Was zur ...«, murmelte Asra und starrte mit großen Augen auf den Stein. Das

Leuchten wurde tatsächlich stärker. Sie wich ein paar Schritte zurück, um in den Schatten eines Baumes zu gelangen, doch nun flaute das Licht ab.

»Seltsam.« Asra ging zurück zu den Gräbern und staunte nicht schlecht, als das Pulsieren wieder zunahm. »Hm ... was das wohl zu bedeuten hat?« Sie ging weiter vorwärts und ließ den Stein für keine Sekunde aus den Augen. Es war unglaublich, dass die Magie in ihrer Welt zu funktionieren schien. Asra lief schneller und stolperte über eine Efeuranke, die von einem der Gräber über den ganzen Weg wucherte. Der Stein pulsierte nun so stark, dass sie abrupt stehen blieb. Dann las sie die Inschrift, die auf dem grauen, mit weißen Maserungen durchzogenen Stein graviert war. Es waren zwei Namen:

»*Catherine Heavens-Fuchs*, \* 8. Oktober 1968 – † 30. Mai 2014«, las Asra und ihr Herzschlag setzte für einen Moment aus. »*Eira Heavens-Fuchs*, \* 12. Januar 2000 – † 5. April 2014«

Sie atmete tief durch und ließ sich auf die Knie sinken. »Eira ...«, flüsterte sie und Tränen stiegen ihr in die Augen.

Als sie die Margeriten auf das Grab legen wollte, bemerkte sie, dass zwei weiße Rosen auf dem Efeu gebettet waren.

*Sie sind noch frisch*, war ihr erster Gedanke. *War Petrichor hier?* Asra stand auf und drehte sich hektisch im Kreis.

Der Wind ließ die Blätter der Bäume rascheln, doch sonst war es still und einsam um sie herum. Dennoch fühlte sie ein sanftes Ziehen in ihrem Inneren, wie eine Präsenz, die nach ihr tastete.

»Petrichor?«, rief sie, »bist du hier?«

Sie bekam keine Antwort.

*Ich bilde mir das nur ein. Er ist nicht hier und ich bin einfach nur verdammt paranoid.* Sie ließ sich wieder auf die Knie sinken. Plötzlich hatte sie das dringende Bedürfnis, ein paar Worte zu sagen. Die spitzen Steine bohrten sich in ihre Knie und sie spielte nervös mit dem Herzen des Sanddämons herum.

»Hey, Eira ... Ich freue mich, dass ich dich endlich gefunden habe. Eigentlich wollte ich mich bei dir bedanken. Dafür, dass du auf der Stormhunter für mich da gewesen bist. Auch wenn du nur ein funkelnder Stern warst – du hast mir Kraft gegeben und ich fühlte mich nicht ganz so einsam. Dein sturköpfiger Bruder ist verschwunden, aber ich verspreche dir, dass ich ihn finden und zur Vernunft bringen werde. Ich hoffe, du – *ihr* – konntet Frieden finden.«

Sie machte eine kurze Pause, bevor sie weitersprach.

»Catherine, du bist mit deiner Tochter vereint. Aber weißt du, du hast noch ein Kind. Und das hast du vollkommen allein zurückgelassen – was absolut nicht fair ist. Ich möchte dich nicht beschuldigen, weil ich dich und die Umstände nicht kenne, die dich dazu gebracht haben, so etwas Schlimmes zu tun. Aber Petrichor hätte dich gebraucht. Mit deinem Tod hast du etwas von ihm mit in die Dunkelheit genommen ...«

Als Asra alles ausgesprochen hatte, was ihr auf der Seele lag, stand sie auf und klopfte sich den Staub von den Knien. Sie wollte gerade gehen, als sie ein Rascheln wahrnahm, das von einem dicht mit Büschen und Bäumen bewachsenen Bereich zu ihrer Linken kam.

Der Stein in ihrer Hand glühte förmlich auf. Er war so heiß, dass sie ihn fast nicht mehr halten konnte. Ohne nachzudenken, lief sie in die Richtung und spähte hinter einen blühenden Rosenstrauch – doch niemand war zu sehen.

»Hallo?«, rief sie und suchte nervös die Umgebung ab. »Aus welchem Grund leuchtet der verdammte Stein?«, fluchte sie und war sich sicher, dass er ihr etwas zeigen wollte.

Eine unerklärliche Furcht breitete sich ihm ihr aus und ihre Nerven waren bis zum Anschlag gespannt.

»Ist da jemand?«, rief sie erneut, doch jegliches Geräusch war verstummt. Sie hörte nur das Zwitschern der Vögel und das Rauschen der Blätter um sich herum. Und der Stein erlosch.

»Aber ...« Asra betrachtete das Herz verzweifelt. Lediglich ein sanftes Pulsieren leuchtete auf – doch selbst das wurde schwächer, bis es letztendlich ganz verschwand.

Resignierend ließ sie den Stein in ihre Tasche sinken und grübelte auf dem Rückweg darüber nach.

*War jemand hier? Warum hat der Stein geleuchtet? Was zeigt er mir an? Warum bin ich eigentlich hergekommen? Sicher nicht nur aus dem Grund, Eira zu besuchen.*

»Jetzt fange ich schon an, mich selbst zu belügen.« Asra ballte die Hände zu Fäusten.

Schnell marschierte sie den ganzen Weg zurück, die letzten Meter bis zum Auto lief sie. *Ich will so schnell wie möglich weg von hier.*

Als Asra die Tür öffnete, schlug ihr heiße, stickige Luft entgegen. Stöhnend trat sie einen Schritt zurück. *Ich und der Sommer werden*

*wohl nie beste Freunde werden. Mann, ist das heiß!* Ihr Blick blieb am Boden hängen und sie starrte wie angewurzelt auf den noch leicht qualmenden Zigarettenstummel. *War der vorhin auch schon da? Nein. Der qualmt ja noch.*

»Aber ...« Asra atmete tief durch und versuchte, einen kühlen Kopf zu bewahren. »Sei still!«, zischte sie zu sich selbst und vergrub das Gesicht in den Händen. *Es raucht wahrscheinlich jeder fünfte Mensch hier in der Stadt. Da wird es mit Sicherheit nicht ausgerechnet er gewesen sein.*

Dennoch huschte ihr Blick in sämtliche Richtungen, bevor sie einstieg und mit voller Wucht die Tür zuknallte.

*Warum tue ich das immer? Ich sollte Yoga machen, um meine Aggressionen in den Griff zu bekommen.* Sie ließ die Fenster herunter und startete den Motor. Ihr Handy warf sie achtlos auf den Beifahrersitz, bevor sie die Musik voll aufdrehte.

*Stan kann warten. Wenn er mir nicht antwortet, wird er schon seinen Spaß haben,* dachte sie genervt und schlug den Weg nach Hause ein.

Der schwere, düstere Beat von HVDES' Song *Portals* dröhnte in ihren Ohren, doch das rhythmische, teils kreischende Wummern half ihr, die Wut der eigenen Hilflosigkeit aus ihrem Herzen zu verdrängen. Nur ein Gedanke ließ sich nicht gänzlich unterdrücken.

*War er es vielleicht doch? Hat der Stein deshalb pulsiert?*

Die grüne Landschaft sauste nur so an ihr vorüber und ehe sie sich versah, parkte sie das Auto in der Einfahrt. Sie machte sich nicht die Mühe, abzusperren, lief die Treppe zur Veranda nach oben und warf einen Blick ins Haus.

»Mama?«, rief Asra und lächelte erleichtert, als sie keine Antwort bekam. Es war still und sie hörte lediglich das stetige Ticken der Uhr. Lucy war wohl schon zu Marten gefahren.

Asra ging zur Spüle hinüber und leerte hastig ein großes Glas Wasser, als plötzlich ihr Handy klingelte. Sie zog es aus der Hosentasche, sah auf das Display und lachte.

»Hey Mama, hast du mich gerade die zehn Kilometer zu Marten rufen gehört, oder was?«

»Wie meinst du das?«, fragte Lucy.

»Egal, nicht so wichtig. Was ist los?«

»Geht es dir gut? Du warst so lange weg.«

»Klar! Ich bin gerade heimgekommen, nachdem ich beim Shoppen in der Stadt einen halben Hitzeschlag erlitten habe.«

»Schatz, du musst mehr trinken!«

»Habe ich, Frau Dr. Sturm.« Asra kicherte.

Lucy seufzte. »Ich merke schon, dir geht es blendend. Ich wollte nur Bescheid sagen, dass ich nicht weiß, wann ich genau zurückkomme. Marten hat irgendetwas vor und will es mir nicht verraten.«

»Alles gut, Mama. Hab Spaß! Du brauchst etwas Ablenkung. Ich komme klar, wirklich.«

»Na gut ...« Lucy klang nicht ganz überzeugt. »Ruf bitte an, wenn etwas ist. Oder schreib eine kurze Nachricht.«

»Ist okay.«

Lucy legte auf.

Asra atmete erleichtert durch. *Mama ist momentan echt anstrengend. Aber ich darf es ihr nicht verübeln ...*

Sie ordnete ihre Gedanken und leerte ein zweites Glas Wasser, bevor sie nach draußen in den Garten schlenderte, um sich auf die Schaukel des alten Apfelbaumes zu setzen. Dieses Jahr befanden sich besonders viele grüne Kugeln daran. Die Äste waren teils so überladen, dass sie sich weit dem Erdboden entgegenbogen. Die Apfelernte würde im Herbst also mehr als üppig ausfallen. Asra freute sich schon jetzt auf diese Jahreszeit. Auf kühlere Tage, auf Apfelkuchen und heiße Schokolade.

Ihre Tasche lag im Gras und sie wippte erst ein paar Minuten auf der Schaukel hin und her, bis sie den Mut fand, eines der Notizbücher herauszufischen. Sie erwischte Petrichors und hielt es zitternd in den Händen. Doch etwas hielt sie davon ab, es zu öffnen. Sie erinnerte sich an ihre eigenen Worte. An ihr eigenes Versprechen.

*Ich bewahre es gut für dich auf, Petrichor. Es wird niemand zu Gesicht bekommen, das verspreche ich dir.*

»Deine Versprechen waren auch alle nichts wert«, sprach sie die schmerzende Tatsache aus und strich mit den Fingern über den schwarzen Einband. *Du wirst meine Gutenacht-Lektüre*, dachte sie lächelnd, dann warf sie das Buch ins weiche Gras.

Als Nächstes zog sie Davids hellblaues Traumtagebuch heraus. Seine zwei anderen Bücher, die in ihrem Zimmer lagen, waren dunkelblau und sie kannte den Inhalt in und auswendig. Dort hatte er allerdings nur seine normalen Klarträume beschrieben und die Techniken, die er anwandte, um das luzide Träumen zu trainieren. Sie hatte kein einziges Wort über Arkana darin gefunden. Doch hier würde es anders

sein. Das wusste sie von Lucy, die das Buch erfolgreich jahrelang vor ihr versteckt gehalten hatte.

Asras Herzschlag beschleunigte sich, als sie fast schon ehrfürchtig die erste Seite aufschlug.

Der Alchemist hatte die Einträge in ordentlicher Handschrift notiert und jeder war mit Datum und Namen eines Ortes versehen. Sie blätterte darin herum und fand sogar Abschnitte von Städten, die sie bereits kannte. *Lynhdinas. Morghil. Harenae Wüste.*

Davids Notizen waren sehr wissenschaftlich verfasst – Informationen zu den Bewohnern, deren Rasse und Sprachen, sowie Flora und Fauna des jeweiligen Landesabschnitts. Einige Legenden und Sagen über magische Artefakte – die meisten kannte sie. Ebenso erfuhr sie, dass jede Stadt ihren eigenen Bürgermeister hat, der sich zusammen mit einem Rat aus ausgewählten, hochangesehenen Bürgern der Oberschicht, um Recht und Ordnung kümmerte. Es musste mindestens ein Elbe, ein Magier und eine Hexe darunter sein, aus Gleichberechtigungs-Gründen. *Und wer steht über diesen Leuten? Hat Arkana einen König wie Viridis?*

Dazu konnte sie im ersten Moment keine Informationen finden. Außerdem musste sie zugeben, dass die Aufzeichnungen ihres Vaters sehr trocken und stichpunktartig verfasst waren. *David ist ein widerlicher, kaltblütiger Pirat, der ein ganzes Land in Angst und Schrecken versetzt hat. Man möchte meinen, seine Notizen würden mehr nach einem von Fitzeks Serienmördern klingen – stattdessen schreibt er wie Sheldon Cooper. Ich fass es nicht ...*

Asra überflog wahllos die Einträge und schaffte es nicht lange, sich auf die Sätze zu konzentrieren. Noch war sie auf nichts Bedeutungsvolles gestoßen, was sie weiterbringen könnte. *Immerhin weiß ich jetzt, welche Erze und Metalle in Morghil abgebaut werden und wofür sie Verwendung finden. Ich könnte jetzt definitiv als Baumeister in den Mienen anfangen!*

Sie gähnte ausgiebig und las weiter. Es dauerte jedoch nicht lange, bis die Worte vor ihren Augen verschwammen und ihr nichts weiter im Kopf blieb als Sheldons typisch penetrantes Klopfen.

»Und warum?«, murmelte sie und lachte gequält auf, »weil meine Gedanken schon wieder zu Petrichor abschweifen ...«

*Von wegen du gehst, um mich zu retten. Du sitzt tiefer in mir fest als je zuvor und lässt mich einfach nicht los.*

Asra ließ auch dieses Buch fallen und stand ruckartig auf. »Ich hab keine Lust mehr! Auf euch beide nicht!«

Entschlossen kletterte sie über den Gartenzaun und lief den Trampelpfad zum Wald hinüber. Ihre Schuhe federten sachte unter dem weichen, moosbewachsenen Boden, als sie ihre gewohnte Strecke einschlug.

Sie rannte so schnell sie konnte und solange, bis die Wut und die Nervosität schwächer wurden. Die Geräusche ihrer eigenen Schritte verschmolzen mit denen des Waldes, und bereits nach wenigen Minuten kehrte die Ruhe in ihren Körper zurück. Das Blut rauschte in ihren Ohren und die heiße Sommerluft erledigte den Rest.

Als sie wenig später völlig nassgeschwitzt zurück über den Gartenzaun kletterte, fühlte sich die tiefe Erschöpfung wie eine Art Erlösung an. Ihre Seele und ihr Kopf waren endlich still und die Gedanken drehten sich nicht mehr im Kreis.

Diese schreckliche Unruhe überkam sie in letzter Zeit häufiger. Und das Schlimmste war, dass es nur wenige Dinge gab, die sie dagegen tun konnte. Wenn es zu Hause passierte, gab sie vor, Joggen zu gehen und rannte bis zur totalen Erschöpfung durch ihren geliebten Wald. Was noch half – mit dem Auto durch die Gegend fahren und laut Musik hören. Sie hatte sich eine Playlist zusammengestellt, die ihre Wut wunderbar zu besänftigen vermochte.

Die Ängste kamen häufig, wenn sie allein war, aber auch in Anwesenheit ihrer Mutter. Ebenso in der Stadt, unter vielen Menschen. Nur bei Stan fühlte sie sich sicher. Er bemerkte ihre Stimmungswechsel sofort und half ihr, sich abzulenken und die Furcht zu unterdrücken, bevor sie vollends ausbrechen konnte.

*Was würde ich nur ohne dich tun?*

Wie durch ein Wunder klingelte ihr Handy.

Asra ließ sich wieder auf die Schaukel sinken und fischte das Smartphone aus der Tasche.

»Hey, Asra! Alles gut bei dir?«, hörte sie Stans Stimme durch den Lautsprecher.

*Was für ein Zufall! Erst Mama und dann Stan. Habe ich plötzlich hellseherische Fähigkeiten?* »Klar, alles bestens! Ich musste gerade an dich denken. Wie lief dein Date?« Sie stieß sich mit den Füßen ab und schaukelte hin und her, während sie die tiefer sinkende Sonne beobachtete.

»War eigentlich ganz okay«, erwiderte er und sie hörte an seiner Stimme, dass sich die Begeisterung in Grenzen hielt.

»Keine Liebe auf den ersten Blick?«, scherzte Asra und wartete auf seine Antwort.

»Die existiert sowieso nicht. Das Date war in Ordnung, vor allem über den Ausgang kann ich mich nicht beschweren.« In seiner Stimme lag ein mysteriöser Unterton und Asra ahnte schon, wieso.

»Stan, raus mit der Sprache!« Sie lachte und ihr wäre beinahe das Handy aus der Hand gefallen. »Habt ihr etwa ...?«

»Hmm ... vielleicht?«, antwortete er kryptisch.

Asra sah förmlich sein Grinsen vor ihrem inneren Auge. »Und das beim ersten Date! Ich bin entsetzt! Wenn das deine Mutter wüsste«, scherzte sie und gönnte es ihm von Herzen.

»Na ja, was Festes kann ich mir allerdings nicht mit ihr vorstellen«, gab er ehrlich zu und gähnte.

»Wieso?«, hakte Asra neugierig nach. »War es so schlecht?«

»Nicht so mein Typ. Ich denke nicht, dass wir kompatibel sind.«

»Hast du vielleicht zu hohe Ansprüche, mein Lieber?«

»Eigentlich nicht. Ich weiß, dass der perfekte Partner nicht existiert. Aber ich will mich zumindest mit demjenigen unterhalten können, ohne dass ich vor Langeweile sterbe«, gab er überzeugt zu.

»Das wundert mich jetzt aber«, begann sie, »ich hatte sie als ziemlich heiß in Erinnerung.«

»Das ist sie auch. Aber die Persönlichkeit spielt schon auch eine gewisse Rolle.«

»Sehr edle Ansichten, mein Herr!«

»Asra, mach dich nicht über mich lustig«, tadelte er und lachte über ihre hochgestochene Ausdrucksweise.

»Tue ich gar nicht. Das ist mein voller Ernst! Ich wusste schon lange, dass du ein Märchenprinz bist und nur die tugendhafteste, perfektteste Maid von allen in dein Reich entführen wirst«, erzählte Asra überschwänglich und mit süßlicher Stimme.

Stan seufzte nur und wechselte das Thema. »Wie war dein Tag? Konntest du deine Kamera verkaufen?«

»Ja, und auch wenn du es mir noch so oft versucht hast auszureden – es hat sich gelohnt.«

»Ach ja, warum? Komm, spann mich nicht auf die Folter.«

»Adrian.«

Vom anderen Ende kam nur ein fragendes: »Hm?«

»Adrian war derjenige, der die Kamera gekauft hat. Er hat mir



die tausend Euro in die Hand gedrückt und wir haben geredet. Wir haben alles geklärt, was zwischen uns stand und jetzt sind wir einfach nur Freunde.«

»Was? Du verarschst mich doch.«

»Nein, es ist tatsächlich so abgelaufen, wie ich es dir gerade gesagt habe. Und er hat mir erzählt, dass du ihn und Fabian zu deiner Party eingeladen hast«, fügte sie nachdrücklich hinzu.

»Richtig, allerdings habe ich Adrian nur eingeladen, damit Fabian auch sicher kommt«, gab er ungeniert zu.

»Aha, daher weht der Wind! Stan, du lässt ja keine Chance ungenutzt, hm?«

Er lachte. »Ich bin fast zwanzig und will meinen Spaß haben, das ist alles.«

Asra stimmte ihm zu. »Verständlich. Du bist jung, attraktiv und ein streberhafter Psychologie-Student. Die Welt liegt dir zu Füßen.«

»Deinen Sarkasmus kannst du dir sparen«, erwiderte er, doch er schien nicht böse zu sein.

»Tut mir leid, der Tag hat mein Gehirn zu Brei werden lassen. Hast du Lust, vorbeizukommen?«, druckte sie herum. »Ich muss dir noch was anderes erzählen, aber nicht am Handy.«

»Asra?«, begann er skeptisch.

»Ja ...?«, flüsterte sie und grinste breit.

»Du willst was anstellen.« Er betonte es erst gar nicht als Frage, sondern sprach es gleich als Feststellung aus.

Er durchschaute sie jedes Mal aufs Neue, ohne mit der Wimper zu zucken.

»Gut erkannt, Watson. Also kommst du?« Sie klang wie ein kleines Mädchen, das mit allen Mitteln versuchte, zu bekommen, was sie wollte.

»Bin um acht bei dir«, sagte er knapp. »Soll ich was mitbringen? Ich bin noch in der Stadt.«

Asras Lächeln wurde noch breiter. »Sushi? Ich zahle auch, ich bin ja jetzt reich.«

»Okay. Ich suche die Filme aus.«

»Deal, wir haben nämlich sturmfrei.«

»Dachte ich mir, sonst würdest du nicht auf die Idee kommen, was anstellen zu wollen.«

»Bis dann!« Asra legte auf, bevor er weiter nachhaken konnte. Sie glitt von der Schaukel und stopfte die Bücher zurück in die Tasche.

Bevor sie ins Haus ging, warf sie einen letzten Blick über den Garten. Der August war deutlich zu spüren – die Pflanzen standen in voller Blüte.

Sie machte einen Abstecher zu den saftig roten Erdbeeren, von denen sie ein paar für später pflückte. Einige dunkle Wolken zogen am Firmament auf, wobei es nicht so aussah, als würde es heute noch regnen. Der warme Wind wehte ihr den schweren Duft des Flieders entgegen und als sie an Lucys riesigen Sonnenblumen vorüberging, flammte eine tiefe Trauer in ihr auf.

*Midas ... du fehlst mir so sehr.*

Sie sah sein Gesicht so deutlich vor sich, dass ihr die Tränen in die Augen stiegen. *Wird die Trauer jemals nachlassen?*

»Niemals«, hauchte sie und wischte sich mit dem Handrücken über die feuchten Wangen. Dann lief sie schnurstracks ins Haus und stieg unter die eiskalte Dusche. Das Wasser fühlte sich himmlisch an und sie ließ die Müdigkeit widerstandslos zu. Wie im Dämmerzustand hing sie ihren Tagträumen nach, die Tropfen perlten an ihr herab.

Sie bemerkte nicht, wie die Zeit verging.

Als Asra nach einer gefühlten Ewigkeit den Wasserhahn zudrehte und aus der Dusche stieg, klingelte es an der Haustür.

Schnell wickelte sie sich in ein großes Handtuch und lief tropfend nach unten. Sie öffnete überschwänglich die Tür und fiel Stan sofort um den Hals.

Diesem wäre fast die Tüte mit dem Sushi aus der Hand gefallen. »Nicht so stürmisch, sonst landet unser Essen auf dem Boden!« Er legte den freien Arm um Asra und schob sie nach drinnen. »Würdest du dir bitte was anziehen?«, bat er und musterte sie mit hochgezogener Augenbraue.

»Sehe ich etwa so schrecklich aus mit meinem süßen Katzenhandtuch?«

»Nein, aber ich bin ein Mann und ich habe Augen im Kopf. Lass mich nicht auf blöde Gedanken kommen«, erwiderte er und stellte das Sushi auf dem Wohnzimmertisch ab.

Irgendwie klang es nicht nach einem Scherz.

»Ich sehe im Moment höchstwahrscheinlich kaum erotischer aus als ein Stück Toastbrot im Bademantel und du willst auf komische Gedanken kommen? Außerdem hattest du vor nicht allzu langer Zeit Sex – mit einer heißen Frau. Stan, irgendwas stimmt ganz und gar nicht mit dir.« Asra lachte. Seinen ernstesten Blick ignorierte sie ganz einfach

und ging nach oben, um sich graue Baumwollshorts und ein schwarzes, bauchfreies Top überzuziehen. Ihre nassen Haare band sie zu einem Dutt zusammen, ehe sie wieder summend nach unten marschierte.

Stan lag auf der Couch und steckte sich gerade ein Maki in den Mund. Asra hielt kurz inne, bevor sie sich zu ihm gesellte. Irgendetwas stimmte nicht mit ihm. Er wirkte angespannt, was sonst nicht seine Art war. Seine Stimmung wollte nicht so ganz zu seinem lässigen Look passen. Die zerzausten Haare, die dunklen Jeansshorts und das Parkway-Drive-Shirt, das sie vor zwei Jahren auf einem Konzert gekauft hatten.

Sie ließ sich neben ihm in die Kissen sinken und legte ihre Beine über seinen Schoß. »Besser?«, fragte sie und streckte die Hände in die Höhe. Irgendwie musste sie ja die Stimmung auflockern.

»Na ja ...«, murmelte er und grinste.

»Was ist los, Stan? Erzähl mir von deinem Kummer.« Asra griff nach einem Lachs-Sushi und biss freudig hinein.

»Ehrlich gesagt, habe ich etwas Angst vor dem, was du vorhast«, gab er zögernd zu.

»Ist nichts Schlimmes, versprochen«, erwiderte sie und wuschelte ihm durch die sowieso schon zerzausten Haare. »Du isst jetzt in Ruhe und ich erzähle dir, was mir so Spannendes passiert ist. Weißt du, ich war auf dem Friedhof und habe Eiras Grab gefunden ...«

Stan verschluckte sich an seinem Maki. »Du meinst Petrichors Schwester?«

»Richtig. Auf jeden Fall ist etwas Seltsames mit dem Stein geschehen.« Asra holte das rote Herz heraus und zeigte es ihm. »Als ich dort ankam, begann der Stein zu leuchten – zu pulsieren wie ein lebendiges Herz. Und es wurde stärker, umso näher ich dem Grab kam. Dann habe ich ein Geräusch gehört und bin ihm gefolgt. Das Herz hat wie wild geglüht und ich habe eine Anwesenheit gespürt. Doch es war niemand zu sehen und plötzlich war alles vorbei.«

Stan sah sie nachdenklich an. »Meinst du, dass *er* es war?«

Asra zuckte mit den Schultern. »Ich habe mir überlegt, dass der Stein eventuell genauso funktioniert wie mein Zauberknoten in Arkana. Meine Magie ist schließlich dort eingeschlossen und da ich ständig nur an ihn denke ... spürt der Stein das vielleicht und will mich zu ihm führen.«

»Klingt verrückt«, erwiderte Stan.

»Alles in meinem Leben ist verrückt.« Diese Tatsache war nichts Neues für Asra und ließ sie kalt.

»Erzählst du mir jetzt endlich, was dein Plan ist?« Energisch stellte er die Sushi-Box zur Seite und richtete sich auf.

Asra räusperte sich und trank einen Schluck Wasser. »Raste jetzt bitte nicht aus.«

»Oh, Gott«, murmelte Stan und rieb sich mit der Hand über die Schläfe, »es wird sowas von übel werden.«

Sie schnaufte beleidigt und sprach dennoch aus, was sie vorhatte. »Ich werde mir heute Abend das Serum spritzen. Allerdings nur knapp die Hälfte davon, damit ich höchstens zehn Stunden in Arkana bleibe. Mit dieser Methode kann ich also noch vier Mal bewusst die Tür erscheinen lassen. Bis dahin muss ich Petrichor und den Alchemisten gefunden haben. Also sollte ich morgen früh ganz normal aufwachen und niemand schöpft Verdacht.«

Stan starrte sie an, als hätte sie den Verstand verloren. »Das meinst du jetzt nicht ernst.«

»Doch. Ich muss nach Arkana und ich kann nicht darauf vertrauen, dass meine Magie von allein zurückkommt. Ich denke nicht, dass der jämmerliche Rest ausreicht, um mich auf natürlichem Wege zurückzuschicken.«

»Was willst du denn so dringend in Arkana? War dir der letzte Vorfall nicht Lehre genug? Willst du dich mutwillig umbringen lassen?« Seine Stimme bebte.

»Nein, ich muss wissen, ob mein verrückter Vater tot ist, hast du verstanden? Denn wenn er es nicht ist, muss ich ihn aufhalten. *Wir* müssen ihn aufhalten. Ich muss dringend mit den Zwillingen sprechen, auch wegen Petrichor. Er wird ebenfalls nach David suchen, allerdings auf eigene Faust, da bin ich mir sicher. Ich habe bereits einen Plan und ich weiß, wer mir eventuell helfen kann.«

In Stans Gesicht breitete sich tiefe Verzweiflung aus. Er wusste, dass er sie nicht aufhalten konnte. Selbst wenn er jetzt ging, würde sie ihren Plan dennoch in die Tat umsetzen. »Du bist so ein verdammter Dickschädel, Asra, weißt du das?«

Sie schlang ihm die Arme um den Hals und auch, als er versuchte sie wegzudrücken, ließ sie nicht locker. Er duftete nach seinem Aftershave, das er schon seit Jahren benutzte.

»Sandelholz und Vanille«, murmelte sie und schmiegte sich fest an ihn.

»Ich würde dich eigentlich gerade liebend gern umbringen, aber

du machst es mir nicht leicht«, flüsterte er und ließ ihre Umarmung endlich zu.

Asra genoss die Nähe noch für einen kurzen Moment, bevor sie sich von ihm löste. Seine blauen Augen schimmerten dunkel und verrieten ihr, dass er aufgegeben hatte.

»Danke, Stan.«

Er grummelte irgendetwas Unverständliches vor sich hin und griff umständlich an ihr vorbei, um an das Sushi zu kommen. »Würdest du jetzt bitte von mir runtergehen? Ich habe Hunger.«

Sie lachte und folgte seiner Bitte. »Weißt du, ich habe dir doch vom Garten im Reich des Elbenkönigs erzählt ...«, sie blickte nachdenklich an Stan vorbei ins Leere, »dort habe ich flüchtig ein Mädchen getroffen, das aus unserer Welt kommt. Leider hatte ich keine Gelegenheit, sie danach zu fragen.«

»Woher willst du dann wissen, dass sie wirklich von hier kommt? Meinst du, dass sie auch ein Traumwandler ist?« Die Aufregung schien ihn nur noch hungriger zu machen, denn er steckte sich ein Maki nach dem anderen in den Mund.

»Ich weiß es nicht. Aber sie trug Dr. Martens unter ihrem Kleid. Also wenn das nicht Beweis genug ist! Ich glaube, ihr Name war Hannah und sie hat sofort bemerkt, dass ich nicht aus Arkana stamme«, erklärte sie und baute fasziniert ein Maki auseinander, um die Zutaten einzeln zu verspeisen.

Stan beobachtete sie angewidert, ehe er zu einer Antwort ansetzte. »Und du willst nach ihr suchen? Weil du denkst, sie kann dir helfen?«

Asra nickte. »Richtig. Außerdem ist ihr Freund der Elbenkönig von Silvestra. Ich denke, er hat die Mittel, um mir und den Zwillingen bei der Suche behilflich zu sein.«

»Warum glaubst du, dass ein König dir helfen sollte?«

»Weil es im Interesse aller Bewohner Arkanas ist, dass der Alchemist ein für alle Mal verschwindet. Schließlich überfällt mein toller Vater Städte und plündert auf der Suche nach magischen Artefakten, was das Zeug hält«, antwortete sie monoton. »Jorah hat gesagt, König Finley ist ein guter und gerechter Herrscher. Auch wenn es nicht nur sein Reich, sondern ganz Arkana betrifft, bin ich mir sicher, dass er helfen wird.«

Stan nickte. »Dann solltest du das tun.«

Asra horchte verwundert auf. »Woher kommt jetzt der plötzliche Sinneswandel?«

»Weil ich mich tatsächlich beruhigter fühlen würde, wenn du unter dem Schutz eines Königs stehst und nicht allein mit den zwei Kindern auf Rachefeldzug gehst.«

Asra lachte. »Wenn du Jorah und Narah kennen würdest, würdest du deine Meinung ganz schnell ändern.« Sie klopfte ihm liebevoll auf die Schulter. »Narah könnte dich wahrscheinlich mit ihrem kleinen Finger aufs Kreuz legen.«

Stan rollte mit den Augen. »Klar. Ein siebzehnjähriges Mädchen.«

Asra grinste nur verschwörerisch und ließ ihn in seinem Glauben. »Okay, es wird Zeit. Ich werde das jetzt durchziehen. Bin gleich zurück!«

Sie lief nach oben und packte alle wichtigen Dinge in einen Rucksack. Darunter befand sich auch Petrichors Notizbuch, obwohl sie wusste, dass es ihr keine Hilfe sein würde. Dann zog sie sich eine robuste Jeans und ein dünnes, langärmeliges Shirt über, in Arkana würde es nicht so heiß sein wie hier. Zu guter Letzt holte Asra eine der Spritzen hervor und nahm sie mit nach unten.

»Ich werde es hier tun, dann kannst du die ganze Nacht Filme sehen. Oder schlafen, ist mir egal.«

»Was ist, wenn Lucy nach Hause kommt?«

»Das wird nicht passieren. Ich war nämlich so schlau und habe heute Morgen Marten angerufen und ihn gebeten, sich gut um Mama zu kümmern, weil es ihr so schlecht geht. Er meinte, er würde sie in ein schickes Hotel zum Essen einladen und dort mit ihr übernachten.« Asra war stolz auf ihre Kreativität. Sie schlüpfte in ihre Dr. Martens und legte sich zu Stan auf die Couch.

»Wow, in voller Montur«, neckte er sie, als sie ihren Kopf auf seinen Schoß bettete. »Du hast das also schon länger geplant.«

»Zerbrich dir darüber besser nicht den Kopf. Wenn du ins Bett gehen willst, kannst du mich einfach hier liegen lassen«, schlug sie gleichgültig vor. »Du musst nicht die ganze Nacht auf mich aufpassen. Die Gefahr ist vorüber, die Piraten sind wahrscheinlich alle tot.«

»Das beruhigt mich ungemein«, antwortete er sarkastisch und drückte den Knopf der Fernbedienung.

Asra schob ihren Ärmel hoch und zögerte nicht länger. Sie spritzte sich etwas weniger als die Hälfte des Serums und legte den Rest auf den Tisch. »Versteck das bitte bei Gelegenheit. Nur für den Fall der Fälle.«

»Mach ich.« Auf seiner Miene hatte sich wieder tiefe Besorgnis ausgebreitet. Sein Blick blieb an ihrem Arm hängen, der immer noch

mit Blutergüssen übersät war. Das Serum breitete sich blauschimmernd unter ihrer Haut aus.

»Ich spüre schon die Wirkung – bald werde ich einschlafen«, murmelte sie und machte es sich bequem.

»Pass auf dich auf«, flüsterte Stan und drückte ihr einen Kuss aufs Haar.

»Du kannst mir vertrauen, ich bin mittlerweile eine mittelgute Kämpferin.«

Er lachte kurz auf und strich ihr beruhigend übers Haar.

Das Ziehen in ihrer Brust schwoll an und sie hörte Arkanas Ruf so laut in ihr widerhallen, dass es jedes andere Geräusch vollständig überlagerte.

*Ich finde dich – koste es, was es wolle – und weder die eine noch die andere Welt werden ein Hindernis für mich sein.*